



## Kirche als Ort der Barmherzigkeit

Zukunft | Hoffnung | Kirche  
Willow Creek Leitungskongress Hannover 2016  
12. Februar 2016 (Finale Version)

Was haben wir doch für Wochen hinter uns: Deutschland ist Handball-Europameister. Und unsere Angelique macht die Steffi in Melbourne: der erste Grand Slam Erfolg für das deutsche Tennis seit 17 Jahren. Auch Bundesliga läuft ja prima. O.k. die Bayern spielen in ihrer eigenen Liga, aber was hat der Tuchel aus der Borussia gemacht! Und der alte Pizarro erlebt seinen achten Frühling bei Werder. Toll! Man kann im Norden den Kopf wirklich oben tragen. Wenn da nicht diese Zahlen wären: 20 Spiele, 14 Punkte, Tordifferenz -16, Platz 18. Hannover eben, Hannover 96. Nächste Saison: Sandhausen, Heidenheim, Großaspach - und Bielefeld! Wenn man Mitleid lernen will, muss man nach Hannover fahren. Ort für Barmherzigkeit. Aber immerhin: Hannover. Wir hatten ja schon einige Kongresse in schönen norddeutschen Städten: Hamburg, Braunschweig, Bremen, jetzt Hannover - aber nie, niemals Wolfsburg. Das sollte uns zu denken geben. Erbarmen mit den 96ern, aber mit dem VfL ist es eine andere Sache.

Aber wenn Sie schon mal hier sind, können wir ja ein bisschen miteinander nachdenken. Über dem Kongress stehen drei Worte: Zukunft, Hoffnung und Kirche. Das erschließt sich jetzt nicht jedem so schnell: Zukunft und Hoffnung, und dann Kirche. Kirche kommt uns ja manchmal eher vor wie - Hannover 96. Aber: Wir werden sehen. Meine Aufgabe: Was hat die Kirche mit der Barmherzigkeit zu tun? Etwas akademischer formuliert: Ist Kirche eine besondere Ressource für Barmherzigkeit? Und ist Barmherzigkeit eine so starke Ressource, dass sie gleichsam als Nebenwirkung die Kirche beleben könnte?

Nun habe ich gestern von Christine Caine die Disziplin des spirituellen Diagonal-auf-der-Bühne-Vor-und-Rückwärtslaufens gelernt, aber ein Kollege meinte, das sei nicht gut für die Bandscheiben, also muss ich Sie anders wach halten und hoffe, das gelingt durch fünf Überlegungen zu unserem Thema:

## Erstens: Wie Gott vorgestellt werden möchte...

Es ist ja nicht egal, wie man vorgestellt wird. Man möchte ja, dass die besten Seiten, die wichtigsten Verdienste, der bedeutendste Titel nach vorne gestellt werden. Wir lieben es, wenn alle staunen, wie wichtig wir sind. Der Boxer Mohammed Ali bestieg einmal ein Flugzeug. Und er hatte auch einen „Ich-bin-so-wichtig“-Tag erwischt. Als es hieß, man solle die Sicherheitsgurte anlegen, weigerte er sich. Die Stewardess redete ihm freundlich zu. „Sie müssen wie alle hier den Gurt anlegen, es ist Vorschrift.“ Mohammed Ali entgegnete: „Superman braucht keinen Sicherheitsgurt!“ Die Stewardess war um eine Antwort nicht verlegen: „Superman braucht auch kein Flugzeug!“ Wir lieben es, wenn alle sehen, wie wichtig wir sind. Wir nennen, was wichtig ist, was dem, der vorgestellt wird, Ehre macht. Wie stellt sich eigentlich Gott vor? [\[FOLIE ZEIGEN!\]](#)

In Psalm 146 hören wir, wie Gott der Welt vorgestellt werden möchte: Er ist der Herr, „der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist; der Treue hält ewiglich, der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speist. Der Herr macht die Gefangenen frei. Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebt die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Witwen und Waisen...“<sup>1</sup>

Und jetzt könnten wir miteinander die Bibel lesen, vom Anfang bis zum Ende.<sup>2</sup> Und wir würden Seite um Seite auf Gottes Barmherzigkeit stoßen, und uns könnte überhaupt nicht entgehen, dass diese Barmherzigkeit bestimmte Menschen bevorzugt: alle, die Gewalt leiden, hungrig sind oder gefangen, die fremd und auf der Flucht sind, die verwitwet und verwaist sind. Es könnte uns gar nicht entgehen, dass Gott Erbarmen liebt und für Gerechtigkeit sorgt. Uns würde unsere biblische Legasthenie peinlich auffallen, mit der wir genau dieses kräftige Zeugnis gerne *überlesen*. Wir würden uns ein bisschen schämen, dass wir der Welt Gott nicht immer so vorgestellt haben. Es wäre uns peinlich, dass die Welt den Eindruck bekommen musste, Gott schere sich so wenig wie sein Bodenpersonal um die Armen. Papst Franziskus, der sich eine Kirche wünscht, die bei den Armen lebt und dann gerne auch verbeult daherkommen darf, dieser aufregende alte Mann aus Argentinien, der in einem winzigen Appartement wohnt und seltsame kleine Autos fährt, der hat gerade ein neues Buch veröffentlicht: „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“.<sup>3</sup> [\[FOLIE AUSBLENDEN!\]](#)

Und wir könnten die Evangelien aufschlagen. Wie wird sich wohl *Jesus* vorstellen? Sein ganzer Lebensweg liest sich, als würde er Stück für Stück leben, was von Gott im 146. Psalm gesagt wird: Er speist die Hungrigen, er macht die Gefangenen frei und die Blinden

---

<sup>1</sup> Psalm 146,6-9 (LÜ).

<sup>2</sup> Vgl. insgesamt zu diesem Thema: Timothy Keller 2010, der auf Gottes Leidenschaft sowohl für Erbarmen als auch für Gerechtigkeit verweist.

<sup>3</sup> Vgl. Papst Franziskus 2016.

sehend. Er richtet die auf, die niedergeschlagen sind, und sein Herz gehört den Witwen und Waisen. Wie konnten wir das nur so oft überlesen oder nur im übertragenen Sinn deuten oder gar als nebensächlich abtun? Jesus kommt als barmherziger Samariter, als Brot des Lebens und als Licht der Blinden, als Freund der Kinder und als Gast der Sünder, als Brotvermehrer und als Stürmewehrer, als Heiland der Kranken und als Todesüberwinder, als ein Armer, der reich macht, und als der Herr der Herren, der die Reichen vor dem Reichtum warnt. Auf dem Feld predigt er und lässt keinen Zweifel: „Selig seid ihr Armen!“<sup>4</sup> Aber: „Weh euch Reichen!“<sup>5</sup>

Und wir könnten die Bibel weiterlesen und hören, wie sich Jesus seine Kirche vorstellt. Im Alten Testament sagt Gott schon, wie er sich das denkt: Da werden klare Anweisungen gegeben, wie sich das Volk Gottes um die Armen zu kümmern hat. Man soll zum Beispiel mit Absicht einiges auf dem Acker oder im Weinberg stehen lassen, damit es die Armen einsammeln können.<sup>6</sup> Das ist freiwilliger Verzicht auf maximalen Profit, Selbstbeschränkung der Reichen als Rechtsanspruch der Armen, das ist Selbstbesteuerung aus Glaubensgründen. Dabei geht es immer um beides: um *Erbarmen* mit dem Einzelnen, der in Not gerät, um eine *gerechte Ordnung*, die jedem eine faire Chance gibt, für sich selbst zu sorgen. Wir könnten jetzt die höchst praktischen Hinweise an das Volk Israel Stück um Stück hier aufzählen, aber sie gipfeln alle in einer großen Hoffnung, die Gott selbst ausspricht: „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein, denn der Herr wird dich segnen in dem Lande, dass dir der Herr dein Gott zum Erbe geben wird.“<sup>7</sup>

Und jetzt blättern wir mal schnell nach vorne, in die Erzählung von der ersten Gemeinde, in Apostelgeschichte 2, und da lesen wir nicht nur, dass sie das Mahl feierten, auf die Apostel hörten und beteten. Wir lesen auch, dass sie „austeilten“, von ihren Gütern und ihrer Habe, „je nachdem es einer nötig hatte.“<sup>8</sup> Und kurz danach fasst Lukas die Lage der Gemeinde zusammen: „Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“<sup>9</sup> Was hatte Gott als Herzenswunsch geäußert? „Es sollte kein Armer unter euch sein...“ Und jetzt heißt es: „keiner, der Mangel hatte“!

Wir haben eine eher seltsame Auslegung dieser Worte in unseren Gemeinden. Vielfach könnten *wir* sagen: „Nö, bei uns ist auch gerade keiner, der Mangel hat.“ Wir gucken uns um und sehen lauter gut gekleidete Menschen vor ihrem MacBook sitzen. Arme sind bei uns Fehlanzeige (höchstens ein paar Windows-Nutzer!). Arme haben wir nicht unter uns, die kommen gar nicht erst zu uns!

---

<sup>4</sup> Lk 6,20.

<sup>5</sup> Lk 6,24.

<sup>6</sup> Vgl. 5 Mose 24,19-22; 3 Mose 19,9f.

<sup>7</sup> 5 Mose 15,4.

<sup>8</sup> Apg 2,45.

<sup>9</sup> Apg 4,34.

Und dann klingeln die Worte Jesu unheimlich in unseren Ohren: Ich war doch bei Euch, nicht nur in der Bibelstunde und beim Gebetstreffen. Ich war da, ich war hungrig, ich war durstig, ich war fremd, ich war krank, ich war nackt, ich war gefangen. Und daran hätte ich doch gesehen, wie ihr zu mir steht, wenn ihr Erbarmen gezeigt hättet. Ich hätte es daran abgelesen: Was ihr den Armen gebt, das wäre mir selbst eine Wohltat gewesen.<sup>10</sup> Und dann assistiert der Apostel Johannes, und der Apostel Johannes ist nicht wie sein Kollege Jakobus einer schlecht ausgebildeten Rechtfertigungstheologie verdächtig, also der Apostel Johannes sagt: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“<sup>11</sup> Das alles ist nicht empfohlen, sondern geboten. Das steht nicht zur Verhandlung.

Und der tiefste Grund dafür liegt in dieser bedingungslosen Identifikation Jesu mit den Armen: Wir schauen also nie nur in ein mehr oder weniger hübsches Gesicht, wir sehen nie nur eine verkorkste Lebensgeschichte. Wir haben nicht nur einen wirtschaftlich bankrotten Menschen vor uns, einen fremd aussehenden Flüchtling, eine dem Alkohol verfallene Seele, ein verlassenes Kind. Wir haben immer, in jedem Fall, ein Ebenbild Gottes vor uns, ein geliebtes Geschöpf, ein Menschenkind, auf das Vater wartet, ein gekröntes Haupt, zur Regentschaft über die Erde bestimmt, einen Grund für Jesus, im Stall geboren und am Kreuz geschlachtet zu werden. Was immer ihr einem dieser Geringsten tut oder nicht tut - das habt ihr mir getan oder verweigert.

Eines noch: Die Welt horcht auf, wenn die Gemeinde Jesu sich als Ort von Barmherzigkeit erweist. Das war schon in der allerersten Christenheit der Fall. Und so ist es bis heute: Wenn Menschen eine mit sich selbst beschäftigte Gemeinde sehen, passiert gar nichts. Zeitgenossen, die sich um sich selbst drehen, kennen sie zur Genüge. Aber wenn sie eine Gemeinschaft von Menschen erleben, die entschlossen zupacken, kundig helfen, großzügig und fröhlich opfern, sich selbst investieren - dann horchen sie auf.<sup>12</sup> Das ist bis heute so. Und darum ist es entscheidend, dass Menschen die Gemeinde erleben und spüren: Hier regiert Barmherzigkeit, nicht jene hochnäsige Barmherzigkeit, die sich aus sicherer Warte gelegentlich zu armen Schweinen herunter neigt. Diese Barmherzigkeit ist anders: spontan, loyal, auf Augenhöhe, tatkräftig, respektvoll, ein Versprechen von Würde.

Wir wussten das auch einmal. Zu unserer eigenen Geschichte gehört Johann Hinrich Wichern.<sup>13</sup> Die Innere Mission, die er begründete, trat an, damit wir nicht scheiden, was Jesus zusammenfügt. Wichern hielt Sonntagsschule, Kindergottesdienst sagen wir heute, und dann besuchte er die Kinder zu Hause und das, was er da zu sehen bekam, war ein

---

<sup>10</sup> Vgl. Mt 25,31-46. Vgl. auch Timothy Keller 2010, 51-53. Ebenso deutlich äußert sich Martin Luther im Großen Katechismus zum 5. Gebot: Amt der VELKD 2013, 549f.

<sup>11</sup> 1 Joh 3,17.

<sup>12</sup> Vgl. Timothy Keller 2010, 141.

<sup>13</sup> Vgl. Michael Herbst und Ulrich Laepple 2010.

Schockerlebnis ersten Ranges. 1848 wird er sagen: „Die Liebe hat das scharfe Auge, alles zu sehen.“<sup>14</sup> Und er sah nicht nur, er fing an, das Elend zu bekämpfen. Aber er hörte nie auf, zugleich jeden zum Glauben an Jesus einzuladen.

Wer Jesus folgt, kann nicht trennen, was zusammen gehört. Er kann nicht am Elend vorbeigehen, ohne Erbarmen zu spüren, Erbarmen zu denken, Erbarmen zu planen und Erbarmen zu tun. Und er kann sich nicht erbarmen, ohne die tiefste Not anzusprechen, dass ein Mensch heimfindet zum Vater. Jesus bringt das Reich Gottes jetzt und das bedeutet Attacke gegen alles, was das Leben auf Erden zur Hölle macht. Und Jesus ist der König im Reich Gottes und nichts ist gut im Leben, bevor wir nicht unser ganzes Dasein diesem König anvertraut haben. Und wir bezeugen den Menschen weder einen König ohne Reich noch ein Reich ohne König.<sup>15</sup> Weder kann ruhig alles so bleiben wie es ist, noch darf der Mensch, dem es Gott sei Dank leiblich und sozial besser geht, fröhlich ohne Gott weiterleben, so als ob ihm da nichts, jedenfalls nichts Wesentliches fehlte. Evangelisation ohne Barmherzigkeit tut so, als gäbe es den König ohne das Reich. Barmherzigkeit ohne Evangelisation tut so, als gäbe es das Reich ohne den König. Beides ist Torheit.

## Zweitens: Wie alles ins rechte Verhältnis kommt

Wir wären hier nicht bei Willow, wenn das schon die ganze Wahrheit wäre. Alles, was wir bisher überlegt haben, stimmt. Und alles, was wir bis jetzt überlegt haben, ist gefährlich unvollständig. Würde ich hier jetzt schließen, kämen wir zwar alle schneller zum Abendessen, aber wir hätten gehört, was es immer zu hören gibt. Irgendwie wäre alles ganz richtig, aber o.k., im Grunde nichts Neues.

Von Hannover ginge die Botschaft aus: Es geht im christlichen Glauben um unsere guten Taten. Wir hätten dann aber gar nicht verstanden, worin das Besondere der Barmherzigkeit liegt. Es ist ein Geheimnis, das Jesus so auf den Punkt bringt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Und der Heilige Geist hat es so gefügt, dass uns Jesu Glückwunsch an die Armen in zwei Fassungen überliefert ist. Bei Lukas hören wir: „Selig seid ihr Armen!“ Und das meint die, die nichts haben von dem, was auf dieser Welt zählt, und denen oft noch das genommen wird, was ihnen blieb. Bei Matthäus aber hören wir: „Selig sind, die da geistlich arm sind!“<sup>16</sup> Und das sind die, die vor Gott nichts vorzuweisen haben, nichts von dem, was vor Gottes Gericht zählt. Und plötzlich stehen wir nebeneinander, die Armen und die Armen, und plötzlich haben wir mehr gemeinsam, als wir für möglich gehalten hätten. Und das hat weitreichende Folgen, wie wir gleich sehen werden.

---

<sup>14</sup> Zitiert Ibid., 16.

<sup>15</sup> Vgl. Steve Corbett und Brian Fikkert 2012, , 37.

<sup>16</sup> Mt 5,3.

„Selig sind die, die da geistlich arm sind“, sagt Jesus. Ich habe von Timothy Keller eine schöne Zuspitzung dieses Satzes gelernt.<sup>17</sup> Er sagt, unser Problem sei, dass wir nicht gerne geistlich arm sein wollen. Wir möchten lieber zur geistlichen Mittelschicht gehören, vielleicht nicht *sehr* reich, aber auch nicht *ganz* arm. Aber Jesus sagt: Ihr Lieben, das Evangelium kommt nur zu den Armen. Solange Ihr zur geistlichen Mittelschicht gehören möchtet, könnt Ihr nicht gerettet werden, werdet Ihr niemals Frieden finden, und wird Euer Verhältnis zu den wirtschaftlich Armen immer schief und krumm sein. Was sagt man denn so in der geistlichen Mittelschicht? Nun man sagt zum Beispiel: Gebt Euch Mühe, opfert Geld, tut was für die Armen. Und der bürgerliche Fromme aus der spirituellen Mittelschicht ruft: „Amen, yes we can, wir schaffen das!“. Das Problem ist, entweder er schafft nicht so viel, dann liegt er verzweifelt auf der Matte. Oder er schafft eine ganze Menge, reckt die Faust in die Luft und bildet sich eine Menge darauf ein. Wer „middle-class-in-spirit“ ist, der wird entweder verzweifelt oder stolz. Und beides, beides gleichermaßen, hält ihn fern von der tiefen Freude und dem unzerstörbaren Frieden, den Gott dem geistlich Armen schenkt.

Gott zog es auf diese Welt, und er wählte eine extrem armselige Unterkunft, als er zu uns kam. Über sein ganzes Leben kann man die Überschrift stellen: Er, der reich war, wurde arm, damit wir, die wir völlig mittellos vor Gott stehen, reich würden. Liebe Willow-Freunde, es wird alles schief, wenn wir meinen, wir wären etwas Besseres als die Ärmsten der Armen. Vor Gott sind alle Armen gleich und alle gleich arm. Und wenn wir das nicht sein wollen, ist uns nicht zu helfen. Präzise gesagt: Dann sind wir nicht zu retten. Das ist die Botschaft der Reformation.

Versteht Ihr: Da kommt der verlorene Sohn mit seinen Lumpen am Leib zum Vater. Er hat nichts mehr, was irgendwie zu seinen Gunsten zählen könnte, und der Vater zieht ihm ein neues Gewand an.<sup>18</sup> Und ganz parallel dazu eine Vision des Propheten Sacharja:<sup>19</sup> Er sieht den Hohenpriester Jeschua im Tempel, und wir wissen: Die Hohenpriester reinigten sich zügelnd, bevor sie das Allerheiligste im Tempel betraten; sie trugen das reinste und sauberste Gewand, das man sich denken kann, aber Sacharja sieht den frommen, würdigen, ernsthaften, komplett durchgeheiligten (meine Autokorrektur machte daraus „duschgeheiligten“) Priester in schmutzigen Lumpen. Wie, auch er, auch er in Lumpen? Wie das? Und dann sieht Sacharja, wie dem Jeschua von einem Engel das zerrissene, dreckige Zeug vom Leib gezogen wird, und er bekommt ein reines Gewand, einen neuen Kopfschmuck. Der verlorene Sohn und der hochheilige Priester - sie stehen in derselben Armut vor Gott, und ihnen widerfährt pures, vollkommenes, reines, unwiderrufliches, totales - Erbarmen. Und das widerfährt ihnen, weil einer, der es nicht nötig hatte, für sie

---

<sup>17</sup> „Middle-class in spirit“, vgl. Timothy Keller 2010, 101.

<sup>18</sup> Vgl. Lk 15,22.

<sup>19</sup> Vgl. Sach 3,1-10.

arm wurde, ihm hat man das eine Gewand, das er hatte, vom Leib gerissen, und dann haben sie an ein Kreuz geheftet, diesen anderen Jeschua. Und Gott hat ihn mit unserer Sünde bekleidet.<sup>20</sup> „Ich“ aber „bin ganz neu geschmückt mit einem schönen Kleid, gezieret und gesticket mit Heil und G'rchtigkeit“, wie es in einem alten Lied heißt.

Darum geht es. Was uns unterscheidet, als reiche Menschen in der reichen westlichen Welt, von denen, die materiell arm sind, darf man nicht herunterspielen. Aber an diesem einen, diesem einen und entscheidenden Punkt, sind wir gleich und nur unser ja zu geistlicher Armut kann uns retten. Und die, die auch materiell arm sind, die lieben dieses Evangelium und finden darin ihre Würde.

Warum kommt jetzt erst alles ins rechte Verhältnis? Weil wir noch mit unserer Barmherzigkeit zutiefst gefährdet sind. Unsere Barmherzigkeit ist ein gefährliches Ding. Schon gerade, wenn wir uns Barmherzigkeit als Programm auf die Gemeindefahne schreiben. Wir können uns dann gut fühlen, vor allem sind wir als die Elitetruppe der göttlichen Barmherzigkeit aufs Neue die Habenden, die denen, die nichts haben, so unendlich überlegen sind. Und haben wir es nicht auch verdient? Haben sie es nicht auch selbst verschuldet, wenigstens teilweise? Aber jetzt kommen wir ja hernieder, lassen uns großzügig herab zu den Armen, um ihnen aus lauter Güte aufzuhelfen. Ich sehe es so: Wenn wir uns aufmachen, dann gehen wir als Arme zu unseren armen Menschengeschwistern, und es ist keineswegs ein Akt der Herablassung, sondern eine Reise zu unseresgleichen. Nur als geistlich Arme werden wir das aufbringen, was allein Barmherzigkeit erträglich macht: und das ist tiefe Demut, eine grundlegende Bescheidenheit des Geistes.

## **Drittens: Wie das Helfen Wunden schlägt**

Es gibt eine afrikanische Gleichniserzählung für das, was ich jetzt sagen möchte. Ein Elefant und eine Maus waren ziemlich beste Freunde. Das sagte der Elefant zur Maus: Lass uns Party machen. Tiere aus der ganzen Umgebung kamen zusammen. Man aß und trank, aß und trank noch mehr, die Musik spielte auf und man fing an zu tanzen. Niemand konnte härter Party machen als der Elefant. Er tanzte und tanzte und war so ganz in seinem Element. Als alles vorüber war, rief der Elefant: Heh, Maus, hatten wir je eine bessere Party? Aber die Maus antwortete nicht. Da fing der Elefant an, die Maus zu suchen. Als er sie fand, war er zutiefst erschrocken. Da lag die Maus, von seinen mächtigen Füßen in den Staub gedrückt und zerquetscht. So ist es manchmal, sagte der Erzähler, wenn wir mit Euch aus dem reichen Westen Mission betreiben: It is like dancing with an elephant.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Nach Timothy Keller 2012, 97.

<sup>21</sup> Vgl. Steve Corbett und Brian Fikkert 2012, 151.

Barmherzigkeit ist gefährlich. Nicht nur durch die überhebliche Haltung derer, die sich über die Armen erbarmen. Dafür gab es früher ein Symbol. Noch in den 60er Jahren fanden sich in Kirchengemeinden sogenannte „Nick-Neger“, Sammelbüchsen in Gestalt eines freundlichen Afrikaners. Warf man eine Münze in den Behälter, dann nickte die Figur voll demütiger Dankbarkeit - und der edle Spender durfte sich richtig gut fühlen.<sup>22</sup>

Barmherzigkeit ist auch aus anderen Gründen gefährlich. Brian Fikkert erzählt von einem Besuch in einem Slum in Uganda. Dort trifft sich eine kleine Gemeinde in einem Bretterverschlag und versucht, den Menschen in ihrem Viertel auf die Beine zu helfen, die Armut zu bekämpfen, z.B. durch eine Spargemeinschaft, in die alle etwas einzahlen, und aus der dann Mikro-Kredite vergeben werden. Eine heidnische Heilerin gehört dazu, sie ist zum Glauben gekommen, hat alles Heidnische hinter sich gelassen und ist jetzt ein wichtiges Gemeindeglied. Eines Tages erkrankt sie, bekommt hohes Fieber. Nichts will helfen, sie wird von Tag zu Tag schwächer. Eine einfache Dosis Penicillin wäre alles, was sie braucht. Der Gast aus Amerika greift in die Tasche: 8 Dollar kostet die Medizin, er zahlt und denkt, er hat das Richtige getan. Hat er das Richtige getan?<sup>23</sup>

Später kommen ihm Zweifel und er überlegt: War das jetzt der typische Mzungo, der weiße Mann, der die Probleme der armen Schwarzen löst? Ihm wird deutlich, dass die örtliche Gemeinde dieses Problem selbst hätte lösen können, wenn er nicht so schnell das Portemonnaie gezückt hätte.<sup>24</sup>

Es gibt noch eine tiefere Schwierigkeit hinter vielen Akten von Barmherzigkeit. Sie lösen oft eher unsere Probleme, weil wir es nicht aushalten zu sehen, was wir sehen. Wir lösen dann unsere Gewissensnot auf, und oft heißt das: Wir geben, was wir reichlich haben: Dinge, Güter, Geld, Ressourcen.

Die Weltbank hat vor 25 Jahren die wichtigsten Experten zum Thema Armut befragt, wie sie Armut verstehen und welche Hilfe sie brauchen. Wer sind diese wichtigsten Experten? Nun, es war niemand mit Professorentitel, aber es waren 60.000 Arme aus allen Himmelsrichtungen. Die Armen selbst bekamen eine Stimme. Und ihre Antwort überraschte die Weltbank. Was macht uns arm, was brauchen wir? Arm macht uns die Scham, arm macht uns die Hilflosigkeit, arm macht uns das Gefühl der Unterlegenheit, die Furcht und Sorge macht uns arm. Dass wir keine Stimme haben, macht uns arm. Die Entwicklungsexperten dachten zuerst an sauberes Wasser, gute Medizin, intakte Häuser, gesundes Essen. Die Armen selbst dachten an Respekt, an Würde, an die Ermächtigung, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Und natürlich wussten sie, dass sie auch das andere brauchten, aber wir Ritter der Barmherzigkeit, wir müssen begreifen, dass hier eine

---

<sup>22</sup> Vgl. [http://www.swp.de/goepfingen/lokales/landkreis\\_gp/Verpoent-aber-noch-nicht-ganz-aus-der-Welt-verschwunden;art5567,788938](http://www.swp.de/goepfingen/lokales/landkreis_gp/Verpoent-aber-noch-nicht-ganz-aus-der-Welt-verschwunden;art5567,788938) - aufgesucht am 1. Februar 2016.

<sup>23</sup> Vgl. Ibid.,

<sup>24</sup> Vgl. Ibid., 122-125.



fatale Kaskade in Sicht kommt: Wir definieren Armut ausschließlich materiell, und wir fühlen uns in geradezu gottgleicher Überlegenheit mit großzügiger Geberlaune, und die Armen erscheinen so - bei uns und bei sich selbst - als unterlegen, im schlimmsten Fall als minderwertig.

Und darum muss Barmherzigkeit ihr Handwerk lernen. Sie muss wissen, wie sie tatsächlich Menschen auf die Beine hilft. Ich nenne nur einige Aspekte, die nicht nur im globalen Süden gelten, sondern auch in Gelsenkirchen, in Chemnitz, in der Uckermark, am Bodensee und in Hamburg-Jenfeld:

Das eine: Wer wirklich helfen will, wird immer darauf schauen, welche Gaben und Ressourcen bei den Menschen selbst vorhanden sind. Stellen Sie sich vor, Sie gehen durch eine Siedlung und fragen die Menschen: „Was ist ihre Gabe? Worin sind Sie richtig gut?“ Stellen Sie sich vor, die Leute schauen erst erstaunt, ein paar schlagen Ihnen die Türe vor die Nase. Aber einige werden sagen: Ich kann gut kochen! Ich kenne jeden hier! Ich weiß, wie man einen kaputten Motor flott macht! Ich kann Akkordeon spielen! Ich weiß immer, wo es etwas billiger zu kaufen gibt. Ich lese unwahrscheinlich gerne vor. Es macht einen Unterschied, ob ich großer Mzungo komme und meine Gaben ablade oder ob ich Gaben hervorlocke, die Gott den Menschen vor Ort gegeben hat. Barmherzigkeit macht stark, nicht abhängig. Was Menschen selbst tun können, das sollen sie auch tun, und wenn wir sie unterstützen, dann so, dass sie es besser selbst tun können. Wer wirklich helfen will, wird jeden Ansatz zu Selbstverantwortung stärken. Was immer wir tun, ist in dem Maß barmherzig, in dem wir es *mit* Menschen und nicht *für* Menschen tun.

Das andere: Wer wirklich helfen will, wird unterscheiden können, was gerade nötig ist. Wir unterscheiden drei Level von Hilfe: unmittelbare Hilfe, persönliche Weiterentwicklung und sozialen Wandel.<sup>25</sup> Nehmen wir eine junge, allein erziehende Mutter, die sich überschuldet hat. Unmittelbare Hilfe ist tatsächlich der finanzielle Zuschuss. Es ist wie beim barmherzigen Samariter, dieser Galionsfigur unseres Themas: Wenn der Mensch unter die Räuber gefallen ist, dann braucht er keine Belehrung, sondern das Nötigste zum Überleben, etwas Geld, ein Bett für die Nacht, eine Zuflucht vor dem prügelnden Partner, einen Babysitter für den Besuch beim Arzt, eine warme Mahlzeit und jemanden, der zuhört. Aber das ist nur die Spitze des Eisbergs. Viel häufiger ist *Entwicklung* das, was nötig ist: Und das ist viel mühsamer. Es bedeutet, sich mit Menschen auf den Weg machen: Wie lerne ich meine Schulden abzubauen, wie bewerbe ich mich erfolgreicher um einen Job, wie erziehe ich meine Kinder, wenn sie außer Rand und Band geraten, wie lerne ich mit meinem Partner Konflikte auszutragen, wie kann ich meine lückenhafte Ausbildung aufbessern? Übrigens: Bei uns haben unsere jungen Leute in der Gemeinde begriffen: Das geht nicht, indem wir wöchentlich mit dem Helikopter einfliegen und uns nach ein paar Stunden wieder zurückziehen. Wir müssen und wir wollen dort leben, das

---

<sup>25</sup> Vgl. Timothy Keller 2010, 112-115.

Leben teilen, gute Nachbarn sein und dann sehen, was wir tun können, mit den Menschen, nicht für die Menschen.

## **Viertens: Wie Gott mal eben Mt 28 auf den Kopf gestellt hat**

Gott sah, dass uns das so schwer fiel, immer in die ganze Welt hinaus zu gehen und die Menschen zu Jüngern Jesu zu machen. Also Plan B: Er schickt die ganze Welt zu uns.

Nun werde ich mich hüten, meine unbedeutende Meinung zur politischen Debatte hier auszubreiten. Ich spreche über uns, über die Gemeinde Jesu. Über Barmherzigkeit. Und die sieht etwas tiefer: Sie sieht hinter den gewaltigen Zahlen die Schicksale.

Unsere Gemeinde ist eine seltsame Gemeinde. Wir haben bei uns merkwürdige Menschen, Akademiker, Studenten, aus dem Westen und aus dem Osten, einen leidenden Hannover 96 Fan, wir haben bei uns ein paar junge Leute, die so bildungsfern sind, wie man es sich nur denken kann, und wir haben eine kleine Gruppe Iraner bei uns. Ihnen geht es nicht gut. Sie leben in einer WG in der Platte. Sie erleben auf der Straße Zurückweisung, oft einfach Beleidigungen. Warum sind die so zu uns, fragen sie, wir sind doch nicht aus Reiselust hierher gekommen oder wegen unserer Armut. Wir hatten Familie, wir hatten ein Leben im Iran. Ein junges Ehepaar hatte es gerade noch geschafft zu fliehen, zu Fuß über die Berge in die Türkei; irgendjemand hatte sie an die Religionspolizei verraten. Sie haben hier Probleme mit den Ämtern, ihr Alltag besteht aus Warten. Einer von ihnen lebt im Kirchenasyl in einer Greifswalder Kirche, weil Abschiebung droht. Oft sagen sie, wie schwer es für sie ist, vor allem für die, deren Familie zurückgeblieben ist. Einer von ihnen zeigte mir immer wieder einen kleinen Clip auf seinem Handy, seine Tochter daheim, beim Flötenspielen. Irgendwann hat es der bekennende Christ nicht mehr ausgehalten und ist freiwillig zurückgekehrt, wahrscheinlich direkt ins Gefängnis.

Sie kamen zu uns in die Gemeinde, zu GreifBar, weil ein paar Christen unter den Asylbewerbern ihnen Mut machten, noch einmal neu nach Gott zu fragen. Wir wollen es wissen und vergleichen, sagte der, der am besten Deutsch konnte. Seither kommen sie, Sonntag für Sonntag, die Treuesten unter den Treuen. Sie laden uns ein zum Essen, und dann biegen sich die Tische unter den Speisen. Vor ein paar Monaten haben wir erst das junge Ehepaar und etwas später vier junge Männer getauft. Sahin, einer von ihnen, hat wenig später im Gottesdienst erzählt, was das alles für ihn bedeutet. Ruhe spüren sie im Gottesdienst, endlich, nur einfach da sein dürfen, und Freiheit, mit Gleichaltrigen über alles zu sprechen und mehr vom Glauben zu lernen. Und sie spüren, wir sind hier willkommen und man respektiert uns, endlich. Wir verstehen nicht alles, aber wir spüren mit dem Herzen, hier ist ein guter Geist, und es war die richtige Entscheidung, Jesus zu folgen. Es ist so ganz unromantisch. Wir müssten so viel mehr tun, als hier und da eine Einladung zum Essen, mehr als einmal in der Woche Fußball, einmal in der Woche

Gottesdienst, mal eine Begleitung zur Gerichts-Verhandlung oder ein Versuch, eine bessere Wohnung zu finden. Systematisch beim Sprachenlernen helfen, noch mehr Druck bei den Ämtern, noch mehr Hilfe, sich zurechtzufinden, öfter mal etwas auf Farsi im Gottesdienst. Viel mehr. Aber sie sind da, gehören zu uns, sind unsere Freunde und Geschwister, auch wenn das mit der Sprache immer noch ein Abenteuer ist. Sind wir nun ein Ort der Barmherzigkeit? Keine Ahnung, wir sind ja selbst auch beschenkt.

Was wir aber lernen: Unabhängig von allen politischen Problemen, die man so oder so anpacken kann, sind diese Menschen jetzt da. Und die Gemeinde Jesu hört es wieder: Ich war doch fremd, ich war geflohen, ich war krank, ich war orientierungslos, ich verstand diese fremde Welt nicht. Und ihr wart für mich da. Weil ihr mich liebt, wart ihr da. Ihr habt geholfen, ihr wart gastfreundlich, ihr seid mehr als eine zweite Meile mitgegangen. Ihr habt nicht geschwiegen, als die Rattenfänger mit ihren Brandreden Angst schürten, ihr habt euch schützend dazwischengestellt, als mit Feuer gezündelt wurde. Ihr habt um Verständnis geworben.

Und jetzt einmal umgekehrt: Ich glaube, dass die Menschen, die zu uns kommen, nicht nur unser Land verändern, sondern auch unsere Gemeinden. Die Herausforderung wird zur Gabe. Unsere Muskeln in Sachen Barmherzigkeit werden trainiert. Die Offenheit der Menschen aus dem Iran im ganzen Land für das Evangelium ist für mich erstaunlich. Gott öffnet ihnen eine Tür, und er öffnet uns eine Tür. Welche Belebung sind diese Menschen aus der Fremde für uns. Ich kann hier nicht so ganz auf der Spur meines Themas bleiben: Es käme mir schon wieder hochmütig vor zu sagen: Da ist unsere Barmherzigkeit gefordert. Eigentlich ist nur gefordert, dass die Linke nicht weiß, was die Rechte tut, dass wir fast intuitiv Jesus folgen und das Selbstverständliche tun und uns damit bitte, bitte nicht brüsten. Aber das ist die Frage, die Jesus uns stellt: liebe Freunde von Willow, werdet Ihr mir folgen, werdet Ihr mir in diesen Menschen aus der Fremde dienen und werdet Ihr das Geschenk annehmen, das ich Euch damit mache?

Und dann kam es zu den Ereignissen von Köln. Übergriffe und Gewalt, nicht als Einzelfall, sondern massenhaft. Und die einen trauten sich nicht zu sagen, dass es wohl Menschen aus Nordafrika waren, die da über alle Grenzen gingen, während die anderen grölten, sie hätten es ja immer schon gewusst, diese Ausländer halt, Fremde, frauenfeindlich und übergriffig, klar, da seht Ihr, wo uns das alles hinbringt.

Nun ist es nicht unsere Aufgabe hier und jetzt, die politischen Verhältnisse politisch zu kommentieren. Auch wenn ich dem rheinischen Präses Manfred Rekowski von Herzen zustimme, der Folgendes blogte: „Es gibt katholische Steuerbetrüger und evangelische Ehebrecher ebenso wie atheistische Autodiebe und muslimische Sexualstraftäter. Wer hat also eigentlich dieser Tage das Recht, das hohe Ross zu satteln?“<sup>26</sup> Und natürlich ist es

---

<sup>26</sup> Zitiert nach IDEA, 25.1.2016.

klar: Wer zu uns kommt, hat sich an Recht und Gesetz zu halten, und wer das nicht tut, muss damit rechnen, dass sein Tun nicht geduldet, sondern geahndet wird.

Aber ich glaube trotz aller Ernüchterung, dass unsere Kanzlerin Recht hatte: Wir können das schaffen. Im Detail ist vieles kontrovers und das muss ausgehandelt werden, und es gibt viele „Baustellen“, an denen gearbeitet werden muss. Und es muss viel geschehen, damit unsere Ärmsten im eigenen Land nicht wieder den Kürzeren ziehen. Und uns muss klar sein: Wir treten in eine neue Phase unserer Geschichte: Ging es bisher hier und da, durchaus großzügig um ein *Geben*, so geht es jetzt um ein *Teilen*, ja es geht ans Teilen unseres Reichtums. Und das wird auch bedeuten, dass wir Reichtum riskieren und manche ärmer werden.

Aber: Wir sind ein reiches, großes Land. Wir sind ein reiches großes Land geworden, weil die Weltgemeinschaft 1945 mit uns Erbarmen hatte, weil die USA Care Pakete und Rosinenbomber schickten und mit dem Marshallplan uns auf die Beine halfen. Wir sind ein reiches großes Land geworden, weil es irgendwie gelang, Millionen von Flüchtlingen zu integrieren. Wir können das schaffen. Wir schaffen keinen Großstadt-Flughafen und auch keinen neuen Bahnhof, aber das können wir schaffen, mit preußischer Gründlichkeit. Ich las gerade etwas total Deutsches vom steinalten SPD-Mann Jochen Vogel. Jochen und sein Bruder Bernhard besaßen als Kinder eine Modelleisenbahn. Und Jochen zeigte, aus welchem Holz er gestrickt war: Er schrieb einen Fahrplan für die Züge seiner Modelleisenbahn, mit genauen Ankunfts- und Abfahrtszeiten an allen denkbaren Haltestellen im Kinderzimmer, und er wachte unerbittlich über die Pünktlichkeit. Ich meine: ein Fahrplan für Modelleisenbahnen! Wer das kann, dem ist alles zuzutrauen.

Aber eines müssen wir hier ganz sicher tun: Wir müssen durchdenken, was Barmherzigkeit eigentlich ist, nicht nur im Blick auf die Flüchtlinge. Barmherzigkeit gilt Sündern, das fängt ja bei uns selbst schon an. Das hebt das Recht nicht aus, aber wir sollten auch nicht allzu überrascht sein, wenn tatsächlich auch die, die zu uns kommen, Sünder sind.

Erinnern wir uns an die Barmherzigkeit, von der wir selbst leben: Christus starb für die Schwierigen, die Unvernünftigen, die Wiederholungstäter, er starb für die Uneinsichtigen, die mit guten Vorsätzen und schwachem Willen, die schnell Verführbaren, die Undankbaren, die alles wie selbstverständlich einsacken, er starb für die, die heute Schuld bekennen und es morgen wieder übel treiben, Paulus nennt das: er starb für seine Feinde. Anders gesagt, einfach gesagt, spitz gesagt: er starb für mich, für dich, für uns. Für geistlich bankrotte Wesen, bei denen bis zum Ende ihrer Tage nur sehr bedingt Besserung in Aussicht ist. Darum tut Geduld not.

Apropos Geduld, vielleicht hat es der Herr Jesus mit uns ungefähr so leicht wie jene Erzieherin im Kindergarten, die einem etwas verpeilten Dreijährigen in die Winterschuhe

helfen sollte. Mühsam geht es. Es wird gestoßen, gezerrt und geschoben, aber dann geht es, erst der eine, dann der zweite. Als es geschafft ist, sagt der Kleine: Aber die Stiefel sind ja falsch rum. Tatsächlich. Alles zurück und von vorne. Unter heftigem Zerren und Ziehen erst raus, und dann wieder rein, dieses Mal richtig herum, rechts und links. Die Erzieherin ist schon ein bisschen genervt, aber dann ist es geschafft. Da guckt sie der Kleine an und sagt: „Das sind nicht meine Stiefel.“ Die Erzieherin spürt, wie der Ärger in ihr hochkriecht. Häßliche Worte liegen auf der Zunge und wollen an den Lippen vorbei nach draußen. „Warum sagst du das erst jetzt“, schnaubt sie, während sie die Schuhe wieder von den Füßen zerrt. „Weil sie meinem Bruder gehören, aber Mama hat gesagt, ich soll sie heute tragen, weil es so kalt ist.“ Jetzt ist es bald soweit, die Erzieherin ist bereit, alle Pädagogik zu vergessen und einfach loszubrüllen. Dennoch: wieder stoßen, schieben, zerren, ruckeln, bis die Schuhe zum dritten Mal am Fuß sitzen. Fertig geschafft. Sie braucht gleich erst einmal einen Kaffee. Nur eins noch: „Sag mal, wo hast Du denn Deine Handschuhe?“ Antwort: „Ach, die hab ich vorne in die Stiefel gestopft!“<sup>27</sup>

Geduld ist die kleine Schwester der Barmherzigkeit. Ist Barmherzigkeit eine Reaktion auf Wohlverhalten? Oder ist sie ein Reflex dessen, was Christus tat?<sup>28</sup> Es ist nicht barmherzig, unreifes, in Abhängigkeit haltendes Verhalten zu belohnen und zu verstärken. Aber diese beiden Dinge gehören zusammen: Das eine, dass jede Hilfe zur Eigenverantwortung führen muss, das andere, dass wir die sind, die nicht vor Enttäuschung resignieren, wenn die Menschen schwierig sind.

## **Fünftens: Wie unsere Gemeinde ein Ort der Barmherzigkeit werden kann**

Ich habe viel bei Willow gelernt, besonders im Care Center. Und ich habe viel in England gelernt, bei den Fresh Expressions of Church, neuen Gemeinden, tief verankert in ihrem Kontext, ganz auf Menschen ausgerichtet, die noch nicht glauben, lebensverändernd. Bei den Fresh Expressions geht es immer um einen bestimmten geistlichen Weg, wie wir der Barmherzigkeit Gottes folgen können.

Dieser Weg beginnt nicht mit den Events, mit denen wir Menschen zu uns einladen. Er beginnt damit, dass wir uns bei Menschen heimisch machen und für sie gute Nachbarn sein wollen, also das Leben mit ihnen teilen. Und dann hat dieser Weg fünf Etappen: Wir horchen auf Gott und versuchen zu erkunden, was er hier an diesem Ort tun möchte. Wir erkunden zugleich, was wir lernen können *an* diesem Ort *über* diesen Ort, wir lesen gleichsam diesen Kontext, und betend laufen wir durch die Straßen und fragen: Was kümmert Dich das alles, Herr? Das ist das erste. Und dann tun wir mit den Menschen und für sie, was gerade nötig ist, sei es Großes und Kleines, unmittelbare Entlastung und erste

---

<sup>27</sup> Diese kleine Geschichte verdanke ich Hans-Hermann Pompe, einer nie versiegenden Quelle für Anekdoten und Karikaturen. Danke!!

<sup>28</sup> Zum Folgenden vgl. Ibid., 107.

Hilfe oder aber eine Art lokale Entwicklungshilfe, gerne in Partnerschaft mit anderen, die sich für diesen Ort mühen. Das ist das zweite. Und wir möchten tiefe, bleibende Gemeinschaft mit Menschen pflegen, Freundschaft, Partnerschaft zum Wohl des Ortes, nicht mit Hintergedanken, sondern ganz und gar, weil das in sich so wertvoll ist, für uns und für sie, bis es nicht mehr heißen wird, hier *wir*, dort *sie*. Das ist das dritte. Und es ist absolut unvorstellbar, dass wir in alledem nicht davon erzählten, wem wir folgen, und wer uns trägt, und von wessen Erbarmen wir leben. Undenkbar, dass wir verschwiegen, dass wir für Menschen beten, undenkbar, ihnen vorzuenthalten, welcher Reichtum am Würde, Vergebung, Neuanfang, Heilung, Tröstung, Lebenskraft, Umkehrung des Lebens, Hoffnung, Liebe auf sie wartet, wenn Jesus bei ihnen Einlass findet. So ist dies das vierte: Wir bitten und erklären und ermuntern und erzählen und bezeugen und hoffen, dass Menschen Jünger Jesu werden. Und dann erst überlegen wir mit ihnen zusammen: Ja, wie müsste denn hier eine Gemeinde aussehen, wie ein Gottesdienst, wer könnte denn hier leiten? Wie können wir die Gaben, die hier sind, nutzen? Welche Musik und wer könnte predigen, und wie feiern wir das Mahl? Und wie taufen wir? Das ist das Letzte.

Mein Thema heute war: Wie kann Gemeinde Jesu ein Ort der Barmherzigkeit werden? Ich möchte es zum Schluss noch einmal drehen und wenden: Wir haben in Deutschland so viel versucht. Wir wollten missionarisch Kirche sein. Wir wollten neue Gottesdienste. Wir haben große Events veranstaltet. Wir haben uns Kurse zum Glauben ausgedacht oder ein bisschen bei den Engländern abgeschrieben. Wir haben zig Strategien gehabt, die allesamt riefen: Kommt doch bitte zu uns, ihr lieben Kirchendistanzierten, ihr Konfessionslosen, ihr Neuheiden und ihr religiös Kreativen! So viele Dinge. Ich bin jetzt gut 30 Jahre dabei und darüber grau geworden. Aber haben wir eigentlich unser Ziel erreicht? Ich bin dankbar für jeden Einzelnen, der zum Glauben fand und dessen Leben sich zum Guten wendete. Aber ich sehe nüchtern: Den großen Durchbruch haben wir nicht erlebt. Mancher hat sich aufgegeben und so viel versucht!! Man könnte da auch enttäuscht und verbittert werden. Und manches macht mich auch enttäuscht und verbittert, weil wir in vielem zu halbherzig waren, weil sich immer noch viele entziehen, wenn es um die Mission Gottes in Deutschland geht, und weil wir mit unseren elenden Streitereien beschäftigt sind, anstatt auf die Suche nach verlorenen Menschen zu gehen. Aber jetzt, nach all diesen Jahrzehnten, glaube ich, dass Gott uns noch einmal einen anderen Weg zeigt.

Ich bin davon überzeugt, dass hier im Ursprünglichsten des Evangeliums, in der ungeheuren Barmherzigkeit Jesu, für uns eine Tür aufgeht. Nicht mit Hintergedanken, sondern nur mit einer Absicht: Menschen sollen das Erbarmen Gottes erfahren. Und dazu gehen wir hinaus. Wir brauchen immer auch das andere: Kommt her! Aber ich glaube, es könnte sein, dass wir selbst das Evangelium noch einmal neu kennen lernen. Und wir lesen, wie Jesus auftritt, der Herr, der Retter, der Heiland, der Barmherzige, und dann ruft er seine Jünger, und dann sagt er nicht: Jetzt baut euch eine schöne Kirche und schaut mal, wen ihr da reinbringen könnt. Er geht mit ihnen durch das Land, heilt, befreit, vergibt, beruft, tröstet, fordert heraus, ruft weg von den Götzen und heim zum Vater und zu in eine

neue Gemeinschaft. Und die Jünger sehen es, lernen es und irgendwann tun sie es. Und mit ihnen geht Jesus durchs Land, und ruft, Mensch um Mensch. Kann es sein, dass wir, die wir vom Erbarmen Gottes leben, als Kirche in diesem Land neu werden, wenn wir einfach hinter ihm her und hinaus ins Land gehen? Darum aber: Gebt nicht auf. Lasst Euch nicht den Schneid abkaufen. Der Herr geht durch unser Land und wir dürfen ihm zur Hand gehen und es ist nie vergeblich, was wir an seiner Hand tun.

Und am Ende werden wir sagen, was Willow sagte, als die Gemeinde auf 40 Jahre zurückschaute: Wir ein Ort der Barmherzigkeit? Naja! Hoffentlich! Aber vor allem: Only God. Nur Gott. Nur Jesus. Er kann es. Er kann es - sicher.

## **Bibliografie**

- Amt der VELKD (Hg.): Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde. Gütersloh 6., völlig neu bearbeitete Aufl. 2013
- Corbett, Steve und Fikkert, Brian: When helping hurts: how to alleviate poverty without hurting the poor - and yourself. Chicago 2. Aufl. 2012 (e-book).
- Herbst, Michael und Laepple, Ulrich (Hg.): Das missionarische Mandat der Diakonie. Impulse Johann Hinrich Wicherns für eine evangelisch profilierte Diakonie im 21. Jahrhundert. Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 2010 (BEG Bd. 7)
- Keller, Timothy: Generous justice. How God's grace makes us just. London 2010.
- : Jesus. Seine Geschichte - unsere Geschichte. Gießen und Basel 2012 (e-book)
- Papst Franziskus: Der Name Gottes ist Barmherzigkeit: Ein Gespräch mit Andrea Torielli. München 2016